

## Predigt über Matthäus 9, 9 – 13 (Sonntag Septuagesimae; Pfr. Schiemel)

*„Und als Jesus von dort wegging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus; und er sprach zu ihm: Folge mir! Und er stand auf und folgte ihm. Und es begab sich, als er zu Tisch saß im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder und saßen zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern. Als das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isst euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? Als das Jesus hörte, sprach er: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Geht aber hin und lernt, was das heißt: „Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer.“ Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten.“*

In einer Predigt von 1516 sagt Martin Luther über die gerade verlesene Bibelstelle: *„Dieses Evangelium scheint so leicht zu sein, dass jeder meint, es zu verstehen, sobald er es nur gehört hat; es ist aber so tief, dass man froh sein muss, wenn nur zwei da sind, die es richtig verstehen.“* Vielleicht war Luther etwas streng mit seinen Predighörern. Vielleicht hatte man sich aber auch schon vor 500 Jahren zu sehr gewöhnt an die ursprünglich anstößige Geschichte vom Sündermahl, hatte die originellen und verunsichernden Worte Jesu verharmlost und in einen Zusammenhang verortet, der nichts mehr mit dem aktuellen Alltag zu tun hat und einen somit nicht mehr in Frage stellen kann.

Und wie schaut es mit uns aus? Verstehen wir, was die Bibel über die Berufung des Zöllners Matthäus und ein Essen in nicht unbedingt bester Gesellschaft erzählt? Wollen wir das überhaupt verstehen? Wollen wir uns auf den Erzählverlauf einlassen und unseren Platz in der Szene suchen? Schauen wir uns dazu die handelnden Personen, die repräsentierten Gruppen und Haltungen an. *„Die Starken bedürfen des Arztes nicht, aber die Kranken,“* sagt Jesus. Da gibt es also Starke, Souveräne, Gerechte. Und es gibt Kranke, Fehlerhafte, die auf Hilfe und Zuwendung angewiesen sind.

Wer und wie sind nun die Starken, die Gesunden, die Gerechten? Wie in so vielen anderen Bibelstellen ist auch in unserer von den Pharisäern die Rede. Die Pharisäer haben in der christlichen Tradition einen schlechten Ruf angehäuft und sogar Eingang in unsere Alltagssprache gefunden. Wenn wir aber einen demonstrativ gut handelnden Menschen, der vielleicht auch anders redet als er tut, als Pharisäer bezeichnen, dann tun wir dieser Strömung des Judentums Unrecht. Denn die Pharisäer werden in der Bibel betont unvoreilhaft dargestellt. Tatsächlich waren Pharisäer gläubige Juden, die ihre Religion sehr ernst nahmen. Die ein gottgefälliges Leben führen wollten, was sie vor allem durch die exakte Einhaltung der Gesetze zu erreichen meinten. Problematisch an den Pharisäern war allerdings, dass sie in elitärer Weise nichts mit fehlerhaften Menschen zu tun haben wollten. Und dass sie Gefahr liefen, durch den starren Blick auf das Gesetz eng und unbarmherzig zu werden.

Die Pharisäer sind also die Starken. Sie haben einen starken Glauben und ein unerschütterliches Lebenskonzept. Sie erreichen, was sie sich vornehmen, und es ist äußerst unwahrscheinlich, dass etwas oder jemand sie von ihrem Weltbild und Lebensstil abbringt. Die Starken gibt es auch heute. Es sind selbstbewusste Menschen, die mit sich und ihrem Leben rundum zufrieden sind. Sie verfolgen und erreichen ihre Ziele. Sie leben und handeln moralisch einwandfrei. Manche würden sich als Christen bezeichnen. Aber sie wissen sich nicht als Bedürftige unter der Gnade Gottes. Da sie sich selbst alles geben können, was sie zum Leben brauchen, ist ihr Christsein nur eine Etikette, ein Mäntelchen für einen tadellosen Lebenslauf.

Wie steht nun Jesus zu den Starken? Er verurteilt die Pharisäer nicht. Er bestätigt sie in dem, was sie ohnehin schon selbst von sich wissen. Euer Leben ist in Ordnung, und darum braucht ihr meine Zuwendung nicht. Aber Jesus wäre nicht Jesus, wenn er nicht auch noch etwas vorhat mit den Pharisäern. Er hat ein Anliegen an sie. Er verlangt ihnen, die so gerne von

anderen etwas fordern, auch etwas ab, nämlich, wie es am Ende unserer Szene heißt, Barmherzigkeit zu lernen.

Schauen wir jetzt zu den Schwachen, die hier mit Zöllnern und Sündern umschrieben werden. Wer sind diese Zöllner und Sünder? Wenn heute von Jesu Zuwendung zu den Außenseitern die Rede ist, dann denken wir an Arme und Benachteiligte. Auch auf diese Menschen ist Jesus zugegangen. Und es gab auch arme Zöllner, wenn sie am untersten Ende der Hierarchie standen. Andere Zöllner wiederum waren wohlhabend und erfolgreich. Wenn sie von der Mehrheit der Bevölkerung beschuldigt und verachtet wurden, dann durchaus zu Recht. Die Bedürftigkeit der Zöllner bestand vielmehr darin, dass sie aufgrund ihrer oft betrügerischen Machenschaften und ihrer Zusammenarbeit mit den römischen Besatzern aus der Gemeinschaft mit Gott und den Menschen ausgestoßen waren. Mancher Zöllner konnte vermutlich ganz gut damit zurechtkommen. Andere aber wollten und konnten so nicht mehr weiterleben, fühlten sich mit ihrem ganzen Leben verloren. Und eben denen galt die Zuwendung Jesu.

Und wer sind heute die Zöllner und Sünder? Da fallen uns schnell korrupte Politiker ein, die auf Kosten der Allgemeinheit gut leben, oder Investmentbanker, die auch in Krisenjahren Boni einstreifen, die ein normales Jahresgehalt um ein Vielfaches übersteigen. Über diese Ausnahmehöseln ärgern wir uns gerne, auch weil sie so schön weit weg sind. Aber Schwache und Sünder sind auch in unserer Nähe, sind auch immer wieder wir selbst. Eine moderne Erklärung des Begriffs Sünde ist Entfremdung. Wir sind einander fremd geworden. Wir sind uns selbst fremd geworden. Und wir sind oder eher Gott ist uns fremd geworden. Wir leben in einer Partnerschaft wie mit einem Fremden. In unserem Freundeskreis fühlen wir uns zunehmend fremd, weil es nur mehr um Erfolge und Statussymbole geht. Die Arbeit erscheint uns zunehmend sinnlos, und Sinn und Ziel des Lebens verdunkeln sich immer mehr. Wie begegnet nun Jesus den Schwachen? Die Pharisäer legen den Maßstab des Gesetzes an und fragen nach der Gerechtigkeit. Vor ihrem Urteil können diese Menschen niemals bestehen. Du kannst, wenn du willst, und du musst wollen, was du sollst. Jesus aber begegnet den Schwachen mit Verständnis. Er nimmt ihre Situation wahr, ihre Bedürfnisse, ihre unerledigten Sehnsüchte, ihre Nöte, Ängste und Träume. Er vermittelt ihnen das Gefühl, nicht länger draußen bleiben zu müssen. Damit gibt er ihnen eine Basis, auf der sie ihr Leben neu ordnen und gestalten können. Sie können ihm nachfolgen.

Menschen brauchen Jesu Zuwendung und Menschen kommen ohne ihn aus. Beides gibt es. Wer sind wir? Gehören Sie eher auf die Seite der Pharisäer, die ihr Leben selbst bewältigen können, oder fühlen Sie sich auf der Seite der Zöllner und Sünder, die Hilfe und Zuwendung brauchen, um ihr Leben neu anzugehen? Wahrscheinlich ist das gar nicht so klar auszumachen. Wahrscheinlich erleben wir uns einmal dynamisch und autonom, und ein anderes Mal schwach und orientierungslos. Unser Leben spielt sich in der Spannung zwischen Pharisäer und Sünder ab, zwischen gesund und krank, gerecht und schuldig.

Wahrscheinlich gibt es ihn ja gar nicht, *den* Pharisäer und *den* Zöllner. Vielleicht gibt es ihn gar nicht, den Menschen, der sein Leben lang und in jeder Lebenslage Gott braucht, und den Menschen, der sein Leben lang auf Gott verzichten kann. Wahrscheinlich bewegt sich menschliche Existenz immer zwischen beiden Polen. Aber es ist gut zu wissen, dass wir mit Gottes Barmherzigkeit rechnen können, so oder so, in jeder Lebenslage. Denn Jesus verurteilt sie beide nicht, Pharisäer und Zöllner, Starke und Schwache. Er begegnet uns wertschätzend, wenn wir stark sind. Er begegnet und barmherzig, wenn wir schwach sind. Und genau so ermutigt er uns zu eigener Barmherzigkeit, zu wohlwollendem Interesse und engagierter Zuwendung, mit dem schlichten Satz: *„Geht aber hin und lernt, was das heißt: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit.“* Amen